

# Aus Anklams Gründungs- und Blütezeit im 13. und 14. Jahrhundert.

Von Otto Bollnow.

## Uebersicht.

- I. Aus der Gründungszeit Anklams.
- a) Wann wurde Anklam gegründet?
  - b) Wie ist die Gründung der Stadt vor sich gegangen?
    1. Der Grundherr und die Lokatoren.
    2. Die günstige Lage der Stadt.
    3. Der Stadtplan.
    4. Die Feldmark.
    5. Das Straßenbild.
    6. Die Beschäftigung der Bewohner.
- II. Aus der Blütezeit Anklams.
- a) Wie gelangte die Stadt zu Wohlstand?  
Der Handel mit Schonen.
  - b) Wie wandte die Stadt den erworbenen Reichtum an?
    1. Erwerb von Landbesitz.
    2. Erwerb von Freiheiten und Gerechtigkeiten.
    3. Aufführung von Bauten.
  - c) Wie schützte die Stadt den errungenen Wohlstand?
    1. Städtisches Heerwesen.
    2. Fehden zu Lande.
    3. Landwehr.
    4. Kriege zur See.
  - d) Schwere Erschütterungen des Wohlstandes.
    1. Seuchen.
    2. Brände.
    3. Aufruhr.

## I. Aus der Gründungszeit Anklams.

### a) Wann wurde Anklam gegründet?

Diese Frage war lange strittig. Wir können heute aber mit einiger Bestimmtheit sagen, daß Anklam eine deutsche Neugründung aus der

ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist. Behauptungen, die der Stadt ein höheres Alter zuschreiben wollen, haben sich als irrig herausgestellt. Sie sind auf Fehler beim Abschreiben alter Handschriften zurückzuführen.

So gibt es in der Nikolaikirchen-Bibliothek

Durch die Gestalt der Insel war der Längs-  
 richt runde der Insel ist gegeben.  
 Er wurde wie in allen Kolonialstationen  
 durch parallele Straßenzüge, die sich rechtwin-  
 rig schneiden, in Rechtecke geteilt. In der Mitte  
 auf der höchst gelegenen Stelle, wurde ein sol-  
 ches Rechteck von ungefähr 100 Meter Seiten-  
 länge für den Markt frei gelassen. So haben  
 wir das so häufig wiederkehrende Bild, daß  
 von den Marktplätzen aus zwei Straßen ab-  
 gehen, daß vom Markt aus zwei Straßen nach  
 den vier Himmelsrichtungen verlaufen. Die  
 Straßen waren nach der Längsachse der Kirchen

3. Der Stadtplan.

Die g n i t t i g e S a g e d e r S t a d t .  
 Man lag in dem alten Herrschaft der See-  
 dessen Meer war zwischen den Höhen von Zieten-  
 und Klesow im Norden und dem Schillerberg  
 bei Kintam im Süden noch heute deutlich er-  
 kennen, eine Längsachse wurde Insel aus Ge-  
 staltungsbemerkung an einer Stelle, wo das Herrsch-  
 tal im Verhältnis zu strecken weiter unter-  
 halt oder oberhalb ziemlich schmal war, also  
 dem Übergang die geringsten Schwierigkeiten  
 machte. Wenn die Stadt auf dieser Insel an-  
 gelegt wurde, so boten die weiten Moorflächen  
 ringsum gleichmäßig natürliehen Schutz gegen  
 Überfälle.

2. Die g n i t t i g e S a g e d e r S t a d t .

Der Grundherr, in diesem Falle warstschin-  
 lich der Herzog selber, übertrug die Eidebung  
 einem oder zwei Unternehmern, damals so-  
 f a t o r e n genannt, und diese warben die  
 Eideiler, für Kintam in der Hauptache wieder-  
 fassen, und zuverlassen den Plan für die In-  
 sage der Stadt. Sie sollte auch dem Handel  
 dienen, und darum mußte eine Sage geschäft-  
 werden, die dem Handel zu Wasser und zu  
 Lande günstig war.

Der Grundherr, in diesem Falle warstschin-  
 lich der Herzog selber, übertrug die Eidebung  
 einem oder zwei Unternehmern, damals so-  
 f a t o r e n genannt, und diese warben die  
 Eideiler, für Kintam in der Hauptache wieder-  
 fassen, und zuverlassen den Plan für die In-  
 sage der Stadt. Sie sollte auch dem Handel  
 dienen, und darum mußte eine Sage geschäft-  
 werden, die dem Handel zu Wasser und zu  
 Lande günstig war.

Das pomerische Land war im 12. Jahr-  
 hundert durch endlose Kriege mit den Nachbar-  
 ländern, mit Polen, Brandenburg, Mecklen-  
 burg, mit Feindlich dem Löwen von Sachsen,  
 mit Dänemark, verwittert und entwöhrt. Die  
 Grundherren des Landes, der Herzog, die  
 Ritters, die Ritter, riefen Anführer aus dem  
 fibervöbterten Besten Deutschlands ins Land,  
 damit das unbebaute Land wieder befesti-  
 gung und sie durch Abgaben Gewinn erziel-  
 ten. Sie zogen auch den deutschen Anführer

1. Der Grundherr und die S o f a t o r e n .

Inzwischen waren darüber sind nicht vorhan-  
 den. Und doch können wir uns darüber ein  
 deutliches Bild machen. Die meisten Neugrün-  
 dungen von Städten in Pommern fallen in  
 diese Zeit (Weitzwald zwischen 1242 und 1246,  
 Stralsund 1234), und man verfuhr überall un-  
 gefähr nach demselben Plane.

b) Wie ist die Gründung der Stadt vor sich

gegangen?  
 In allen Urkunden wird Kintam zuerst im  
 Jahre 1243 erwähnt. Die Gründungsurkunde  
 Kintams ist nicht vorhanden. Wir dürfen aber  
 nicht annehmen, daß die Stadt schon längere  
 Zeit vorher bestanden hat, und können mit  
 einiger Sicherheit die Gründung Kintams in  
 die Jahre 1242, 1243 setzen. (Nähere Aus-  
 sühnungen über diese Festsetzung von Herrmann  
 von Knudow im Kintamer Heimatkalender 1932  
 S. 21—31.)

Wie ist die Gründung der Stadt vor sich  
 gegangen?  
 In allen Urkunden wird Kintam zuerst im  
 Jahre 1243 erwähnt. Die Gründungsurkunde  
 Kintams ist nicht vorhanden. Wir dürfen aber  
 nicht annehmen, daß die Stadt schon längere  
 Zeit vorher bestanden hat, und können mit  
 einiger Sicherheit die Gründung Kintams in  
 die Jahre 1242, 1243 setzen. (Nähere Aus-  
 sühnungen über diese Festsetzung von Herrmann  
 von Knudow im Kintamer Heimatkalender 1932  
 S. 21—31.)

west-östlich gerichtet, beziehungsweise nord-südlich.

Die entstandenen Rechtecke wurden in Grundstücke eingeteilt; diese stießen mit der schmalen Seite an die Straße, damit möglichst viele Bürger daran teilhatten. Dann wurden die Häuser so gebaut, daß die Giebelseite nach der Straße gerichtet war. Der Stadtplan war fertig, bevor man an die Bebauung ging.

Die Häuser waren zunächst sehr einfach, aus Fachwerk, mit Lehmwänden und mit Stroh gedeckt. Die ersten Steinhäuser werden im Stadtbuch ums Jahr 1400 erwähnt. Das Ganze wurde mit einer Umwehrung versehen, zunächst wohl nur mit einem Planken- und Kalfisadenwerk. Innerhalb der Umwallung blieb in der ersten Zeit noch unbebautes Land und wurde als Garten benutzt. Um 1400 war aber der Raum innerhalb der Umwehrung (nach den Angaben von Dr. Bruinier auf Grund seiner genauen Kenntnis des Stadtbuches) bereits ausgefüllt.

#### 4. Die Feldmark.

Das Land von der Gegend des Hohen Steins bis nach Görkeburg zum Stegenbach wurde in Hufen eingeteilt und unter die Bürger für den Ackerbau verteilt. In der Gegend von der Wördeländer Schule und dem Stadthof bis über den Bahnhof hinaus lag das Wördeland, das Wurtland, das zu Gärten verwandt wurde. Zu jedem Hause gehörte ein Garten. Ein Teil der Feldflur blieb gemeinsamer Besitz zum Weiden des Viehes. In der Gegend von Bluthslust war der Gänseanger. Die Bluthsluster Straße und ihre Fortsetzung, der Gnebezierer Damm, war die Viehtrift. Es gab auch gemeinsame Koppeln. Das sind Tatsachen, die uns die alten Flurnamen kundtun. Wie wir es in kleinen Landstädten hier und dort noch heute erleben können, rief der Gemeindevorsteher seine Schutzbefohlenen des Morgens zusammen, um sie auf die gemeinsame Weide zu führen, und brachte sie des Abends wieder zurück. Es gab den Kuhhirten, der des Morgens sein Horn blies, den Ziegenhirten usw. Jeder hatte sein besonderes Signal.

#### 5. Das Straßenbild.

Viehzucht war allgemein. So wurden beim Hause auch Ställe angelegt. Wenn der Dung abgefahren wurde, mußte er zunächst auf die Straße geworfen werden. Manchmal blieb er

dort auch wohl einige Zeit liegen, bis Straßandrohung Abhilfe schuf. (Vgl. Dr. Bruiniers Aufsatz über die Geschichte der Ratsapotheke im vorjährigen Heimatkalender.) Die Straßen waren ungepflastert. Es läßt sich leicht denken, in welchem Zustande sie sich oft befanden. Pflasterung der Straßen gab es erst um das Jahr 1400, wenn wir richtig deuten, daß der Name Platea lapidum (Straße aus Steinen), der 1401 und 1408 schon bezeugt ist, auf Straßenpflasterung hindeutet. Viel früher dürfen wir sie nicht annehmen, da z. B. Augsburg erst 1416 mit Straßenpflasterung anfangt. So hat Anklam im Anfange wohl durchaus den Eindruck einer Ackerbau treibenden Stadt gemacht.

#### 6. Die Beschäftigung der Bewohner.

Wenn auch nur ein Teil der Bewohner, die Bauleute, sich ausschließlich durch Ackerbau ernährte, so trieben doch auch die andern Bürger neben ihrem Gewerbe Ackerbau und Viehzucht. Aber andere Gewerbe hat es von vornherein auch gegeben. Die Bürger siedelten sich, wie die Straßennamen noch heute andeuten, getrennt nach dem Gewerbe in verschiedenen Straßen an. Wir haben eine Wollweber-, eine Pelzer-, eine Grapengießer-, eine Rüterstraße. Die Handwerker arbeiteten für die Stadtbevölkerung und für das Land in der nächsten Umgebung, aber bald auch für den Handel mit der Ferne. Da nenne ich die Brauer, die Böttcher, die Schuhmacher. So kommen wir zu den Kaufleuten und Schiffern. Und wenn Anklam es sehr bald zu einem gewissen Wohlstand brachte, so verdankt das die Stadt dem Handel.

## II. Aus der Blütezeit Anklams.

### a) Wie gelangte die Stadt zu Wohlstand?

#### Der Handel mit Schönen.

Ich greife, um ein anschauliches Bild von dem Handel der damaligen Zeit zu geben und seine Bedeutung und seinen Umfang klarzulegen, den Handel mit Schönen heraus.

Im südlichen Teil des Sundes, der Schönen von Seeland trennt, drängten sich im Spätherbst dichte Scharen von Heringen. Hier sammelten sich dann unzählige Boote zum Fischfang. Ein Lübecker Vogt hat einmal im Anfang des 16. Jahrhunderts in einem Sommer 750 Boote gezählt. Die Fischer brachten ihren



holmer Burse oder Börse. Das Klubhaus der Bornholmfahrer lag Wollweberstraße 35.

In dem Bericht über den Handel mit Schonen wurde der starke

### Bierverbrauch

erwähnt. Die Ausfuhr der heimischen Brauereiprodukte war für die Stadt ein wichtiger Erwerbszweig. Norddeutschland war darin dem Süden unseres Vaterlandes weit voraus. Das Bier durfte bei keiner Gasterei fehlen. Es wurden meistens sehr starke und schwere Getränke gebraut, nach der Art des englischen Ales. Den Hopfen zur Bierbrauerei lieferte Norddeutschland selbst. Hopfengärten sind bei Anklam für das 15. Jahrhundert im Stadtbuch urkundlich bezeugt. Der starke Bierverbrauch ist auffallend. Als Beispiel sei erwähnt, daß die Straßlunder von 750 Mark, die sie im 2. Kriege gegen Waldemar bei der Belagerung von Helsingborg für die Verpflegung ihrer Mannschaften aufwenden mußten, allein für Bier 560 Mark ausgaben. Der starke Bierverbrauch erklärt sich wohl daraus, daß es noch keinen Kaffee gab, der heute bei der Verpflegung der Heere eine so große Rolle spielt. Jedenfalls hat man das Bier nicht bloß getrunken, sondern auch in der Küche vielfach verwandt, es diente also auch als Nahrungsmittel. (Dietrich Schäfer, Die Hanse, Bielefeld und Leipzig, 1903.)

Ich habe mich, um ein Bild von dem Umfang und der Bedeutung des Handels zu geben, auf ein Beispiel beschränkt. Selbstverständlich machten die Schonenfahrten nur einen Teil des Handels aus, und es wurden ferner neben den Wasserwegen, wenn sie auch bevorzugt wurden, auch Warenzüge über Land geleitet.

### b) Wie haben nun die Anklamer die Gelder, die hier zusammenfloßen, angewandt und angelegt?

1. Die sicherste Kapitalanlage war der Erwerb von Landbesitz.

Schon 1275 kauften die Anklamer das Gut Tuchow, das im Osten unmittelbar an die Anklamer Feldmark stieß. Es hat nordöstlich von der Stettiner Landstraße etwa in der Gegend der Neuen Siedlung gelegen. Die Bewohner des Dorfes siedelten sich in der Stadt an, wahrscheinlich, nach Angabe von Dr. Bruinier, in der Gegend der Brüderstraße, und erhielten 1284 Bürgerrecht. Das Dorf selbst verschwand. Es ist keine Spur davon zurückgeblieben. Der Acker wurde als „Riges Feld“

in die Anklamer Feldflur einbezogen. Der ursprüngliche Teil der Flur erhielt den Namen Altes Feld.

1285 erwarben die Anklamer durch Kauf das Dorf Rosenhagen und erhielten in demselben Jahre als Entschädigung für die Kosten, die sie im Kriege für den Herzog aufgebracht hatten, und für den Schaden, den sie in seinem Dienste erlitten hatten, die Dörfer Pelsin, Woserow und Bargischow. Sie hatten dem Herzog im Kampfe gegen Brandenburg wertvolle Dienste geleistet. Sie hatten ihm geholfen, die Burg Stargard a. d. Ihna den Brandenburgern wieder zu entreißen.

1285 wurde die Insel Fähr, „Oldenvir“ genannt, mit allen Rechten erworben.

1322 kauften die Anklamer vom Herzog, nachdem sie ihm mit den Greifswaldern, Demminern und Treptowern bei der Zerstörung der Burg Bugewitz geholfen hatten, die Hälfte aller Güter, die der Ritter Bernhard von Rienkerken in Bugewitz besessen hatte, und im Jahre 1331 die andere Hälfte von Bugewitz, dazu die Mühle Heidemühl mit dem Recht, in den dortigen Gewässern mit allen Geräten, außer mit Winterneßen zu fischen.

1348, 1357 und 1358 wurden das Dorf Grunes Camp, das heutige Kamp, und das Holz zu Zarnestrom käuflich erworben.

Wann Gnebezin und Rosenow von der Stadt erworben sind, konnte bisher nicht festgestellt werden.

So erwarb Anklam nach und nach alles Land östlich der Stadt bis zum Haff, ausgenommen Aueroße, und im Süden Sellendin und Pelsin. (Bruinier, Wann erwirbt Anklam seinen Landbesitz? U.S.R. 1930, S. 41/42.)

In den Urkunden, die über den Erwerb dieses Landbesitzes ausgestellt wurden, ist in der Regel von einer Schenkung des Herzogs die Rede. Das darf uns nicht irreleiten. Die Anklamer haben alles ehrlich bezahlt. Aber die Käufe bedurften der Bestätigung des Herzogs, und die gewährte er gerne, weil die Bürger der Stadt ihm im Kampfe mit seinen Feinden, seien es nun auswärtige Mächte oder unbotmäßige Ritter, wie im Falle Bugewitz, treu zur Seite standen. Nicht nur, daß sie ihm Mannschaften zur Verfügung stellten, vor allem lieferten sie ihm das Geld, das er so notwendig brauchte. So ganz selbstlos war das allerdings nicht.



2. Durch ihr Erbbrachten die Stam-  
 lamer auch ein Landesherliches  
 Recht nach dem anderen an sich, sie  
 erwarben allerlei Gereichten und  
 1247 erwarben die Stammer das Recht, auf  
 der Heene zu sitzen,  
 1264 die Bestreitung von allen Söllen,  
 1284 den Soll bei der Jahre (alle Schiffe, die  
 vorbeistamen, mußten Soll entrichten),  
 1301 den Zapfenzoll (die Warenaufge, die  
 über die mecklenburgische Örenge kamen,  
 mußten Soll bezahlen),  
 1312 das Recht, im Hof und in allen fürst-  
 lichen Bewaldern im Sommer und Wint-  
 ter zu sitzen, und in demselben Jahre  
 das Recht der freien Zurschafahrt aller  
 Schiffe ohne Zollabgabe in Heenestrom  
 und Swine,  
 1325 das Recht, eigene Mägen zu prägen,  
 Mann Stamm das Lübische Recht ver-  
 sehen ist, läßt sich genau nicht sagen, weil  
 über die erste Bestimmung mit diesem Recht  
 Urkunden nicht vorhanden sind, viellecht schon  
 1244. Der erste Bestätigungsbrief liegt aus  
 dem Jahre 1287 vor. Nach diesem Recht übt  
 Stamm die Rechtsprechung in allen bürger-  
 lichen und peinlichen Sachen, sie erteilt fidej-  
 commissum, bestelle ihre Obrigkeit selbst, ihre  
 Landgüter zu eigen, richtet Günter und Gmunn-  
 gen ein, legt Steuern und Abgaben auf, führt  
 Postanordnungen ein und zieht erblose Güter  
 ein. Wenn kurz nach der Gründung neben  
 über dem städtischen Schutzherr ein Landes-  
 fürstlicher Vogt (1256 erwähnt) vorhanden war,  
 so ist doch recht bald der Stadt die völlige  
 Selbstverwaltung übertragen. So wurde die  
 Stadt immer unabhängiger vom Landesherren,  
 was dann im Laufe der Zeit zu allerlei Kon-  
 flikten mit diesem führte.  
 3. Von dem wachsenden Wohlstand  
 der Stadt zeugen die Häuten, die  
 aufgeführt wurden.  
 Da sind zunächst die Kirchen. Die älteste  
 ist wohl die Marienkirche; aber auch die  
 Nikolaikirche und die Kirche zum heiligen  
 Geist (schon 1272 erwähnt) wurden schon vor  
 1300 gebaut. Ein genaues Jahr läßt sich nicht  
 angeben. Allerdings lähen diese Kirchen nicht  
 so aus wie heute. Sie waren bedeutend  
 kleiner. Von dem ersten Bau sind nur noch  
 einzelne Teile vorhanden; aber in der zweiten

Stätte des 14. Jahrhunderts ersichtlich die  
 beiden Hauptkirchen im wesentlichen die Ge-  
 stall, in der wir sie heute erblicken, wenn auch  
 Stammer Hauptkirchen im wesentlichen die Ge-  
 stall, in der wir sie heute erblicken, wenn auch  
 Sten- und Umbauten auch spätlich in vorgenom-  
 men sind. Die Kirche zum heiligen Geist  
 brannte 1559 gänzlich nieder und wurde 1738  
 neu aufgebaut. Außer diesen drei Hauptkirchen  
 wurden im Laufe der Zeit noch 6 Kapellen  
 gebaut, die im 1400 vorhanden waren, jetzt  
 aber verfallen sind. Ueber ihre Lage gibt  
 das Etwaßbuch Auskunft. (Vgl. Zwiner, St.-  
 träge zur Kenntnis Stams im Mittelalter,  
 R. G. A. 1925, S. 56—65; Kaufmann, Die Lage  
 der Stammer Kapellen, Monatsblätter der Ge-  
 sellschaft für Sommerliche Geschichts- und Witer-  
 kunsstudien, 1925 Nr. 7 und 8, im wesentlichen  
 wiederergegeben im R. G. A. 1926, S. 35/36.)  
 Auf der Mitte des Marktplatzes erstand das  
 Rathaus, das aber 1376 niederbrennte und  
 dann neu aufgebaut wurde. Dieser Bau, der  
 uns aus alten Bildern vertraut ist, wurde in  
 den Jahren 1841—1842 wegen Bauverfall  
 gänzlich abgebrochen.  
 Ferner hat sich Stamm mit einer Heerenen  
 Mannen umgeben. Wann das geschehen ist, läßt  
 sich nicht mehr feststellen. Im 1400 aber war  
 sie mit allen Toren\*) bereits vorhanden. Die  
 Befestigungsanlagen außerhalb der Stadt, die  
 Baveling und Hornwerke, die wir aus dem  
 Amerikanischen Etich kennen, stammen aus einer  
 späteren Zeit. Sie sind nach Etavenhängen 1570  
 vollendet.  
 c) Den erungenen Wohlstand galt es zu  
 pflegen.  
 Es war eine sehr unruhige Zeit. Die Macht  
 des Landesherren war stark herabgemindert.  
 Er war nicht imstande, das Recht zu sichern.  
 Der Adel und die Städte waren fast selbständig  
 und suchten sich ihr Recht selbst zu schaffen. Da  
 galt es, gerichtet zu sein zur Verteidigung und  
 zum Angriff.  
 1. Das städtische Heerwesen.  
 Das städtische Heerwesen bruchte auf der  
 allgemeinen Heerpflanzung der Heer-  
 ger. Etgehendes Heerwesen gab es zunächst  
 nicht. Die Heerter waren dem Rat zu Kriegs-  
 diensten verpflichtet, auch städtische Gesellen  
 der Heerter. Sie ließen die jüngsten Heerter  
 dienen. Die Heerter waren zur Schaltung von

\*) Rudolf Hammer, Stams Etadlore, R. G. A. 1924, S. 38—46.

Streitrossen und Gewaffneten verpflichtet, die auf den Wink des Vogtes bereit sein mußten. Kriegskundige Ratsmänner zogen an der Spitze der waffentüchtigen Bürger ins Feld.

Früh schon hielt jede Stadt einige berittene Knechte, um Geleit zu geben, den Frieden auf den Straßen der nächsten Umgebung zu sichern, unter Umständen auch einem Raubritter seinen Raub abzugeben, ihn in seine feste Behausung zu verfolgen und, wenn das Glück gut war, ihn dort zu erschlagen oder zu fangen. An der Spitze solcher stehender Truppen stand ein „Ausreitevogt“, oft ein adliger Hauptmann. Für die Verteidigung der Stadt und für auswärtige Kriege hatten sie natürlich nur nebensächliche Bedeutung. Sie waren mehr eine Polizeitruppe.

Für Fehden warb man bald Reifige (Reiter) und Knechte, die sich in kleineren Abteilungen unter ihren Führern zum Dienst anboten. Handelte es sich um Zwistigkeiten, die zu Lande ausgetragen wurden, so nahm der Bürger im allgemeinen nur an Auszügen teil, die in die Nachbarschaft gerichtet waren und in wenigen Tagen erledigt sein konnten. Im übrigen und in vollem Aufgebote ergriff er die Waffen nur zur Verteidigung der Stadt.

## 2. Fehden zu Lande.

Von Kämpfen, die die Anklamer Bürger an der Seite des Herzogs unternahmen, haben wir schon berichtet. Sie haben aber auch selbständig Fehden geführt. Eine Fehde mußte 3–4 Tage vorher angesagt werden. Häufige Fehden führte Anklam mit den Schwerinen. Von 7 solcher Fehden wird berichtet. Sie fallen zum Teil noch in das 14. Jahrhundert.

1370 Fehde zwischen Anklam und den Spantekower Schwerinen wegen Schmähreden und gegenseitiger Forderungen.

1386 Fehde zwischen Anklam und den Schwerinen von Altwigshagen.

1392 Fehde aller Schwerine zu Spantekow gegen Anklam wegen Straßenraub der Anklamer.

1397 Fehde gegen Guncke von Schwerin aus der Spantekower Familie, weil er einem Einwohner Anklams ein Ohr abgeschnitten hatte.

1417 Zwist zwischen den Schwerinen der Spantekower Linie und den Anklamern, weil

diese einen Schwerin gefangen gesetzt hatten. Der Herzog verhütete die Fehde.

1457 Fehde mit Henning von Schwerin mit dem Beinamen Steinkopf aus der Spantekower Familie.

1458—1461 Langer erbitterter Kampf zwischen Anklam und den Schwerinen von Spantekow. Die Ursache war recht geringfügig. Die Anklamer wollten einen Bauern, der den Schwerinen entlaufen war, nicht wieder herausgeben. Das blutigste Ereignis in diesem Kampfe war die Schlacht bei Drowelow.

—Eine Fehde zwischen Anklam und den Schwerinen von Altwigshagen, die sich in der Zeit von 1482 bis 1486 abgepielt haben soll, ist urkundlich nicht belegt.

## Worin sind die häufigen Fehden begründet?

Man darf diese Fehden nicht so auffassen, wie es zumeist geschieht, als ob es sich nur darum handelte, daß sich der friedliche Bürger gegen Ueberfälle von seiten der rauflustigen Raubritter zur Wehr gesetzt hätte. Wir hörten schon bei der Fehde, die 1392 zum Abschluß kam, daß man auch den Anklamern Straßenraub vorwarf. Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, wer im Recht war. So bestand z. B. das Recht, daß ein Wagen, der auf der Landstraße zu Bruch kam, so daß die Achsen den Boden berührten, mit seinen Gütern dem Besitzer des Grund und Bodens zufiel. Das Recht wurde oft angefochten, bis es schließlich aufgehoben wurde. Ein Bauer, der seinem Herrn entlaufen war, mußte diesem wieder ausgeliefert werden; andererseits galt das Recht, „daß Stadtlust frei macht“. Dieser Rechtswiderspruch war die Ursache der Fehde von 1458—1461. Städte und Adel hatten ihre eigene Rechtsprechung und Gerichtsbarkeit. Wohl gab es ein übergeordnetes Gericht; aber es wurde von den Streitenden oft nicht anerkannt, und es fehlten die Zwangsmittel, dem Recht Geltung zu verschaffen.

Bei den Fehden, die die Anklamer mit ihren Nachbarn zu führen hatten, suchten die Gegner sich dadurch gegenseitig zu schädigen oder sich schadlos zu halten, daß sie in die feindliche Feldmark oder in die feindlichen Dörfer einfielen und das Vieh wegführten oder die Bauern verschleppten, um sie gegen Lösegeld wieder freizugeben, und die Dörfer und die

Statistendenken der hantfliden Städte waren in Örtswald veriammelt als im Jahre 1361 die Stadtricht eintraf, daß Waldemars Stierdab

Belondere Anstrengungen und Opfer erforderte der Krieg gegen Waldemars von Dänemark (1361—1370).  
Schöndigung ihres Handels auf Schonen wehrte. an den Krieg, in denen sich die Gansa gegen eingekommen. So war Antlam auch beteiligt sich in der Stille eine beherrschende Stellung zu führen, und hat lange Jahrezehnte nament- 14. Jahrhundert entstaltete. Dieser Bund schloß sich fast genug, mit dem Dänentömg Krieg großen Gansabunde, der seine größte Macht im gard und Kolberg traten, gehörte Antlam zum diesen Städten, zu denen noch Estlin, Star- füll geschloffen und häufig erneuert. Mit und Bündnisse mit diesen Städten wurden Örtswald, Estland, Semmin, Treptow, Solde Mächte waren die benachbarten Städte nach bündnisstähigen Mächten unanzusehen. So schloß sich die Stadt gegenungen, sich Grdeimung trat und zu offenem Widerstand überzog, wenn er auch später erst offener in handt auch mit der Zeit der Gegenstak zum den Grolag war kein Zerlak. Im übrigen sich seiner Seinde selbständig zu erwehren. Auf Antlam war nicht immer mächtig genug, Antlam über See teil.

Als Gansstakt nahm Antlam auch an den 4. Krieg zur See.

3. Die Landwehr.  
Die gesamte Städtur wurde, wo nicht tiefe Gräben und Moore oder Mühlen einen natürlichen Schutz gewährten, durch Wall und Graben umgeben, wie wir das auf der Örtswald nach Moserow und Wellenbin noch heute sehen können, und an den Durchgangsstellen durch Mächtigungen geschloßt. So entstand der hohe Stein an der Landstrecke nach Nedermünde. Estlin, Er wird schon 1412 im Stadtbuch erwähnt, ist also viel älter, wenigstens in seiner Anlage, als Eriavenghagen angibt, der die Zeit der Erbauung dieses Turmes in das Jahr 1458 verlegt. An der Friedländer Straße erstand die Stangenburg, an der Demminer Landstraße die Örtswald. Bei Örtswald lag die Örtswald einer Burg.

Ernte verwühten. Um sich gegen solche Ueberfälle zu schützen, errichtete Antlam seine Land-

Die Rogge war ein massives, fast gebogertes, dabei hochobdriges, vorne und hinten abgerundetes, schiff mit hohen Ansbanten vorre und hinten. Es war im Verhältniß zu seiner Größe sehr stark bemant. Die Rogge hatte 100 Schwerkorn. Dazu kamen die Schiffsmanntschaf und die Bedienung der Mannschaften und sonstige Kräfte, unter Umständen auch Pferde. Die Mannschaften wurden in der Mitte des Schiffes aufstehen den Ansbanten untergebracht. Man unterscheidet die drei Arten „Zweite“ und die „Zweite“.

Die Rogge war ein massives, fast gebogertes, dabei hochobdriges, vorne und hinten abgerundetes, schiff mit hohen Ansbanten vorre und hinten. Es war im Verhältniß zu seiner Größe sehr stark bemant. Die Rogge hatte 100 Schwerkorn. Dazu kamen die Schiffsmanntschaf und die Bedienung der Mannschaften und sonstige Kräfte, unter Umständen auch Pferde. Die Mannschaften wurden in der Mitte des Schiffes aufstehen den Ansbanten untergebracht. Man unterscheidet die drei Arten „Zweite“ und die „Zweite“.



Städte waren darum auch reichlicher mit Bli- den versehen. Doch hatten die Kriegsmaschinen in jener Zeit nicht die Bedeutung wie die schweren Schiffsgeschütze in der Gegenwart. Der Krieg wurde zur See in ähnlicher Form geführt wie zu Lande. Es kam darauf an, stark an Mannschaft zu sein. Die besten Schützen wurden auf den Aufbauten und be- sonders in dem alles beherrschenden Mastkorb untergebracht. Das feindliche Schiff wurde geentert, und dann begann ein blutiger Kampf von Mann zu Mann.

Neben den Roggen versahen kleinere Schiffe, die *Sniggen* und *Schuten*, den leichteren Dienst. Sie dienten zur Beförderung von Menschen und Nahrungsmitteln, zur Verbin- dung der Flotte unter sich, zum Kundschaften und zum Vanden an feichten Küstenstellen. Auch Kaperdienste mögen sie geleistet haben. Die *Snigge* ist die kleinere, nordische Schwester der Galeere. Sie war lang und schmal gebaut, offen, für Ruder und Segel zugleich einge- richtet.

Die *Schute* ist ein bedecktes, einmastiges Segelschiff, noch heute an den Küsten der Nord- und Ostsee gebräuchlich. Beide Schiffe waren von geringer Größe; doch nahmen sie eine ver- hältnismäßig starke Mannschaft auf. So wer- den 35 Seeräuber in einer *Snigge* erwähnt, die außerdem noch gefangene Kaufleute barg.

Wenn der Chronist recht berichtet, hat Anklam eine Rogge für den 1. Krieg gegen Waldemar zur Verfügung gestellt. Der Krieg verlief recht unglücklich für die Hansa.

Im April 1362 war die hanfische Flotte im Sund, um Kopenhagen zu belagern. Sie wandte sich aber auf den Wunsch der nordischen Verbündeten gegen Helsingborg, das damals noch allein die Einfahrt in den Sund deckte. Die Belagerung wurde sofort begonnen; doch die norwegisch-schwedische Hilfe blieb aus. Am zu Lande recht stark zu sein, wurde die Flotte von Mannschaften entblößt. Das blieb Wal- demar nicht verborgen. Er nutzte die günstige Lage aus und überfiel überraschend die Flotte. Er eroberte die Schiffe und vernichtete sie fast vollständig. Er machte viele Gefangene, und auch viele Handelsschiffe, die sich unter dem Schutz der hanfischen Flotte versammelt hatten, fielen in sein Hände.

Dieser Kriegszug ist den Anklamern recht teuer zu stehen gekommen. An der Schulden-

last, die sie auf sich nehmen mußten, haben sie recht lange tragen müssen. An dem zweiten Kriege gegen Waldemar, der mit dessen völliger Niederlage endete, haben sie nicht teilgenom- men. Sie schuldeten den übrigen Städten noch vom ersten Kriege her und mußten wegen dieser Schuld wiederholt gemahnt werden. Auch Rechtsbrüche gegen hanfische Genossen scheinen sie begangen zu haben. Auf einer Tagung zu Grevesmühlen wurde Wismar be- auftragt, den Anklamern zu schreiben, daß sie ihre Schulden an Rostock, Wismar, Greiß- wald und Kiel bezahlen und den beraubten Bürgern der Städte Genugtuung geben möch- ten. Man drohte, die Bürger von Anklam zur Rechenenschaft zu ziehen, wenn sie sich in einer der Städte blicken ließen. Die Angelegenheit muß, durch Entgegenkommen der Anklamer bei- gelegt worden sein; denn noch in demselben Jahre wurden sie auf den schonenschen Bitten zugelassen. Sie hatten auch vollen Anteil an den Vorteilen, die der Stralsunder Friede 1370 den Hansastädten brachte. Aber ihre Schulden hatten sie auch 1374 noch nicht bezahlt. Be- merkenswert ist auch, daß sich Waldemar 1363, also in der Zeit zwischen beiden Kriegen, über Gewalttätigkeiten der Anklamer beschwerte und ihnen vorwarf, daß sie den Waffenstillstand gebrochen hätten. Was die Anklamer abge- halten hat, an dem 2. Kriege gegen Waldemar teilzunehmen, wird nicht gesagt. Vielleicht wa- ren es wirtschaftliche Schwierigkeiten, wahr- scheinlich aber war es eine Fehde mit den Schwerinern, die 1370 durch den pommerischen Herzog geschlichtet wurde.

(Siehe Dietrich Schäfer, Die Hansastädte und König Waldemar von Dänemark. Jena, 1879.)

#### **d) Schwere Erschütterung des Wohlstandes durch Seuchen, Brände und Aufruhr.**

Kriegerische Ereignisse waren es aber nicht allein, die die Anklamer in jener Zeit in Auf- regung hielten und Schrecken verbreiteten. Seuche, Brand und Aufruhr kamen hinzu.

##### **1. Seuchen.**

Die schlimmste Seuche war die Pest, die in der Mitte des 14. Jahrhunderts Anklam wie ganz Deutschland heimfuchte und in vielen Städten die Hälfte der Einwohner dahinraffte. Wieviel Einwohner mag Anklam damals ge- habt haben? Wir können eine ungefähre Rech- nung aufmachen. Man hat auf Grund der Bürgerverzeichnisse die Einwohnerzahl von

2. *Strände.*  
 Im Jahre 1376 entstand in der Stadtüberstraße ein *Strand*, der schnell um sich griff und die ganze Stadt in Flammen aufgehen ließ. Das Rathaus verbrannte, sowie das Augustinerkloster in der Straußestraße. Nur wenige Häuser neben der Markstraße blieben verschont. Aus dem Marktaufse konnten nur die Pergamente gerettet werden, worauf die Stadt-

der Bewegung.  
 und verbrannte sie zum Teil, unterbrückte also wurde inne, daß es überrait war, und fing sie und wollten kein Weib anrühren. Aber man mit der Zeit wurde es ein großer Ganten Lat fit Gott jüger erbarme.  
 Stredet ut jüge Xrme,  
 Lat Gott bit Starben wende!  
 Götzet up jüge Gände,

ihre Meister:  
 und geblieben sich. So lang hier in Sommer aus und later ein Zuch vor um die Zenden geräumige Plätze kamen, jagen sie ihre Kleider sie in Kirchen und auf Kirchhöfe oder an andere und hielten sich bei den Gänden. Und wenn in der Gänd und gingen stets zwei beieinander, zur andern. Und ein jeglicher hatte eine Fahre und gingen in großen Ganten von einer Kirche unserm Gerecht solche Strafe wollten abbiten. Gerechtigkeit und Gottesdienst daraus, damit sie wieder — und machten danach eine sonderliche und langen viel Götzen — das sind Klage- und samelten sich in Städten und Dörfern und standen nämlich etliche einfache Leute auf und sind damals die Zofthentüber gewesen. ein großes Steben, das lange Jahre währte, um die selbe Zeit war auch fast allenthalben darüber:

wie Kanbow sie nennt, hervor. Er schreibt aus der Bewegung der Götzenbrüder, geht Menschen der damaligen Zeit gemacht hat, geht Weiden tiefen Grund die ste auf die ungestär die selbe Einwohnerschaft hatte.

14. Jahrhundert's auf 40 000 gekläßt, sagen wir 36 000 Einwohner. Im 1. Rtege gegen Badenemar stelte Güder 600 Bewaffnete, Straußwald 400, Straußwald 200, Rantam 50. Wenn wir diese Verteilungszahlen als Vergleichszahlen benutzen, kommen auf Straußwald 24 000, Straußwald 12 000 und Rantam 3000 Einwohner. Diese Zahlen dürfen einigermassen stimmen. Zum Vergleich sei bemerkt, daß Rantam im 18. Jahrhundert auch ungefähr die selbe Einwohnerzahl hatte.

3. *Rustand.*  
 Große Rüstung brachte der Rustand im Jahre 1387.  
 Von diesem Rustand erzählt Kanbow — und von ihm hat es Etwaenhagen übernommen — etwa folgendes. Der Rat hielt darauf, daß die Richter beim Aertauf ihrer Richterliches Maß verwendeten. Einige Richterliche deneu die Richter beim Aertauf zugemessen waren, waren als zu klein befunden und neben dem Rat, dem Aertager, in Etide gekleideten worden. Solche Rüstung wurde allgemein und Dörfern ausgesüßt. Waren z. B. die Worte zu klein, so wurden sie beschlagnahmt und an die Ranten verlehnt. Die Richter waren aber durch diese Maßnahmen aufs tiefste beleidigt und suchten sich dadurch zu rächen, daß sie nur wenig Richter auf den Markt brachten. Da es gerade Fastenzeit war, wurde dieser Managel bitter empfunden. Die Richter suchten nun in den öffentlichen Gänden die Mitbürger gegen den Rat auszuheßen und gaben ihm Schuld, daß so wenig Richter auf den Markt kämen. Es gelang ihnen auch, in der Bürgererschaft Umwille zu erzeugen. Der Rat erhielt Kunde davon und ließ die Bürgerchaft nach dem Marktauf, wo er sie über die wahre Ursache des Rüstmanagels aufklärte, daß die Richter vorzüglich so wenig Richter auf den Markt brachten. Der Umwille der Bürgerchaft wandte sich da gegen die Richter. Die Richter nun andere Urteile gegeben den Rat zu heßen. Sie bereiteten die Richter, daß der Rat damit umginge, ihnen mit Hilfe des Herzoges ihre Rechte und Freiheiten zu nehmen. Es gelang ihnen auch, einen Rüstung anzusetzen. Die Rüstung führten das Rathaus, als dort gerade eine Rüstung stattfand, und erklügten die dort anwesenden Rüstungstheber. Die Urteilsagenen wurden durch die Gassen vor das Steintor gekleidet und dort auf dem Rathobitorhof eingekleidet. Die Rüstführer hatten einen neuen Rat gekleidet und sich mit dem Gedanken vertrießt, daß sie durch Zählung von Gekleidungen bei

gerechtfame beruhen. Aber sehr schnell ist die Stadt wieder aufgebaut worden. Im 1400 sind keine leeren Stranden mehr vorhanden, wie aus dem Staatsbuch hervorgeht. Ein 2. großer Strand fand 1423/24 statt. Er zog sich über ein halbes Jahr hin und soll selbst die Grundamente in der Erde verzehrt haben. (Rantamer Gekleidatanden 1926, 31.)

dem Herzog Straßlosigkeit erwirken könnten. Dieser griff aber ein, zog mit 300 Reitern und seinen vornehmsten Räten nach Anklam und hielt ein blutiges Strafgericht. Viele der Anführer flohen rechtzeitig, andere wurden eingeholt und mit den in der Stadt zurückgebliebenen Aufzählern strenger Strafe unterzogen. Einige wurden enthauptet, andere gevierteilt, einige mit glühenden Zangen zuvor gezwickt und in zerteilten Gliedern an die Tore genagelt. Einige, die sich minder schuldig gemacht hatten, wurden des Landes verwiesen und verloren Hab und Gut, das unter die Witwen und Kinder der Erschlagenen verteilt wurde. Ein neuer Rat wurde eingesetzt.

Stabenhagen folgt in seinem Bericht im wesentlichen Ranzow. Er zieht aber zum nähren Verständnis die Aufstände in anderen Städten heran, und das ist nötig, um zu den wahren Ursachen des Aufstandes zu gelangen. Es handelt sich hier um ein Beispiel der Kämpfe zwischen den Innungen und Zünften auf der einen Seite und dem Rat auf der anderen.

So hatten sich in Braunschweig im April 1374 die Handwerker gegen den Rat erhoben, 10 Mitglieder desselben hingerichtet, die übrigen, soweit sie nicht schon aus der Stadt entflohen waren, verwiesen. Da sich der neugebildete Rat der Vermittlung der Städte nicht fügte, wurde Braunschweig aus der Hanse getan, aller Verkehr mit der Stadt untersagt, ihren Kaufleuten wurden die auswärtigen Märkte verboten. Nur unter den demütigendsten Bedingungen konnte die Stadt 5 Jahre später ihre Wiederaufnahme erlangen. Häufiger als früher kommen jetzt die Städte in die Lage, zu derartige Bewegungen Stellung nehmen zu müssen. Zunftunruhen fingen an, auch in Norddeutschland häufiger zu werden. Die Last, die die Städte an den Kosten der Kriege gegen Waldemar von Dänemark zu tragen hatten, fühlten die Bürger. Die Ausrüstung von Kriegsschiffen zur Befriedung der See wurde

in den nächsten Jahren zum dauernden Bedürfnis und belastete das Kaufmannsgut mit einem drückenden Zoll. Auf den Rat wälzte man zuerst die Verantwortung dafür. So kam es auch in Hamburg und Stade, in Lübeck zu solchen Aufständen, die zum Vergießen von Blut führten. Auch in Greifswald und Stralsund gab es Unruhen. Es ist auch möglich, daß der Rat und die reichen Bürger Anlaß gaben zu gerechtfertigter Unzufriedenheit. In den nächsten Jahrzehnten nach dem Krieg gegen Waldemar scheinen sich die vornehmen Kaufmannsgeschlechter zu jenen Gesellschaften zusammengeschlossen zu haben, aus denen nachher in den hervorragenden Städten der Rat sich ausschließlich ergänzte. Reichtum und Ansehen nach innen und außen waren unzweifelhaft gewachsen, damit aber auch Stolz und Hochmut eingezogen, und diese führten zu Aufwand und Pracht. Es kam auch zu Vergehen am gemeinen Gut.

Es handelt sich bei diesen Aufständen um politische Kämpfe innerhalb des Gemeinwesens. Die Zünfte und Innungen, die Vertreter der Handwerker, erstrebten stärkeren Anteil an der Verwaltung der Stadt, vor allem Rechenschaft über die Verwendung der städtischen Gelder.

\* \* \*

Ich bin am Schluß meiner Ausführungen. Ich habe versucht, die in den Chroniken und an anderen Stellen verstreut liegenden Mitteilungen über die Geschichte unserer Stadt im 13. und 14. Jahrhundert zu einem einheitlichen Bilde zusammenzufassen. Wir haben gesehen, wie die Bürger unserer Heimatstadt Anklam schon in den Anfängen ihrer Entwicklung trotz aller Fährnisse und Unglücksfälle niemals den Mut sinken ließen, sondern schwere Zeiten oft überraschend schnell überwandten. Und ich schließe mit dem Wunsche, daß dieser stolze unbeugsame Bürgerfinn uns auch aus den Zeiten der augenblicklichen Not bald hinausführen möge.